Pennsylvanische Staats-Zeitung.

Das deutsche Centralorgan der Demokratie für Pennsylvanien und die angränzenden Staaten.

Jahrgang 11. | Harrisburg, Pa., Donnerstag, Mai 3, 1877. | Nro 39.

Stephan Hartmaier's Hotel,
4412 & 4414 Lancaster Avenue,
West-Philadelphia.
März 30, 1876—13.

General Ballier's Fairmount Avenue Hotel,
Ecke der 4. & Fairmount Ave.,
Philadelphia, Pa.
Reisende finden stets eine gute Heimath und billige Bedienung in obigem Hotel.
John F. Ballier.
Philadelphia, Okt. 28, 1875.

Louis Beiser's Wein-, Liqnör- & Bier-Saloon,
(BAKER'S HOME),
No 255 Nord Fünfte Straße,
Philadelphia.
Mai 28, 1874—3Mt.

John Dönges' Hotel,
4034 & 4036 Girard Avenue,
gegenüber dem Maingebäude auf dem Centennial-Grunde,
Philadelphia.
März 30, 1875—13.

Bergner & Engel, Lagerbier-Brauer
Brauerei: 32. und Thompson Straße.
Office: 412 Library Straße.
Philadelphia.
März 30, 1876—tf.

Pfälzer Heimath.
Louis Michel's Hotel,
No. 220 Bainbridge Straße,
Philadelphia, Pa.
☞ Reisende finden daselbst die beste Bequemlichkeit. Juli 3. '74—13.

Spruce Straße Hotel,
Nro. 114 Spruce Straße,
Philadelphia.
Friedrich Lau,
Eigenthümer.
Obiges Hotel wurde erst kürzlich neu renovirt, und ist für eine große Anzahl Gäste auf's beste und bequemste eingerichtet.
Philadelphia, Pa., Mai 4, 1876.

Conrad Friederich's Deutsches Gasthaus,
No. 3216 Markt Straße,
gegenüber dem Penn'a und New-York Bahnhof,
West-Philadelphia, Pa.
☞ Reisende finden daselbst billiges und bequemes Logis.
Juni 1, 1876—3Mt.

Friedrich Haas, Lagerbier-Saloon,
Marietta, Pa.
Front Straße, nahe der Gay Straße,
☞ Friedr. Maulick's berühmtes Bier stets an Zapf. Jan. 7, '76—1j.

Alexander Mourer's Lagerbier-Saloon,
No. 1203 Nord Dritte Straße
Harrisburg, Pa.
Vorzügliches Bier, Porter, Ale, Wein, feine Cigarren, bester Schweizer und Limburger Käse stets an Hand. Freundliche und prompte Bedienung wird zugesichert.
August 10, 1876—1.3

Eine Branntwein-Brennerei zu verkaufen.
Der Unterzeichnete wünscht seine Branntwein-Brennerei, gelegen etwa 1 Meile von Latrobe, Westmoreland County, Pa., zu verkaufen, da er sich entschlossen hat, vom Geschäft zurückzutreten, und sich der Oekonomie zu widmen.
Die Brennerei ist mit Dampfmaschienerien, und den neuesten Einrichtungen versehen, und befindet sich in gutem Zustande.
Ein passendes Wohnhaus, sowie mehrere Acker Land, gut cultivirt, befinden sich nahe dabei.
Reflecktirende wollen sich gefälligst unter folgender Adresse an mich wenden:
Michael Weis,
LATROBE, Westmoreland Co., Pa
Nov. 9, 1876—tf.

Dr. Geo. W. Stein, Zahnarzt,
No. 211 Locust Straße,
Harrisburg Pa.
Februar 22, 1877.

Zollinger & Burke,
Verfertiger von
Oefen & Ränges, Blechwaaren, Kupfer-Waaren und Geschirre,
und Händler in
Haus-Furnishing-Goods
u. s. w., u. s. w.,
haben obige Waaren in größter und schönster Auswahl in ihrem neuen Store,
No. 307 Markt Straße, Harrisburg,
stets vorräthig. — Man spreche bei uns vor.
Zollinger & Bur e.
Harrisburg, Oktober 12, 1876.

Dr. C. A. Rahter,
(früher Chirurg in der deutschen Armee,)
Deutscher Arzt,
No. 7 Nord 4te Straße, nahe der Market,
neben Grieb's Saddlerschop,
Harrisburg, Pa.
April 19, '77—6Mt.

Geschäftseröffnung.
Der Unterzeichnete benachrichtigt hiermit seine Freunde und Bekannten, daß er das „West-Pratt Haus" in Tamaqua, Schuylkill County, übernommen, und dort eine Hotel- und Lagerbier-Wirthschaft eröffnet hat. — Reisende wie einheimische Gäste werden bei mir stets die beste Aufwartung erhalten.
Um geneigten Zuspruch bittet.
Conrad Island.
Tamaqua, Januar 18, 1877.

Zu verkaufen.
Ein Barbier-Geschäft in Philadelphia das sich einer guten Kundschaft erfreut, und vier Stühle beständig im Gehen hat, ist zu verkaufen.—Die wöchentliche Einnahmen belaufen sich auf $60 bis $75. — Preis für den Schop, $5.50. Wo? ist zu erfahren in dieser Office.

PATENTS obtained for mechanical devices, medical, or other compounds, ornamental designs, trade-marks, and labels. Caveats, Assignments, Interferences, etc., promptly attendet to. INTERVENTIONS THAT HAVE BEEN **REJECTED** by the Patent-Office may still, in most cases, be secured by us. Being opposite the Patent-Office, we can make closer searches, and secure Patents more promptly and wirth broader claims than those who are remote from Washington.

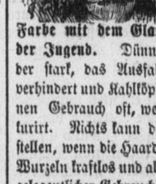
INVENTORS send us a model or sketch of your bevice; we make examinations FREE OF CHARGE, and advise as to patentability. All correspondende strictly confidential. Prices low, **AND NO CHARGE UNLESS PATEND IS SECURED.**

We refer to officials in the Patent Office, and to inventors in every State in the Union. Address, in German or English
C. A. SNOW & CO.,
Opposite Patent Office,
WASHINGTON, D. C.
Nov. 20, 1876.

An das Publikum.
Fr. Wm. Schürer,
Deutscher
Schlosser
und
Flinten-Fabrikant,
No. 126 Chestnut Straße,
(zwischen der Front und Zweiten Straße,)
Harrisburg, Pa.,
macht dem Publikum ergebenst die Anzeige, daß er bereit ist, alle Arten
Schlosserarbeit,
sowie Repariren von Schießgewehren, Revolvers ꝛc., zu versorgen. Auch werden alle Arten Werkzeuge prompt und nach Wunsch reparirt.
Da er selbst ein praktischer Schlosser und mit den besten Zeugnissen versehen ist, so fühlt er sich geschmeichelt, auf die Gunst des Publikums zu hoffen. Um geneigten Zuspruch bittet,
Fr. Wm. Schürer,
Harrisburg, Juli 13, 1876.

Zur Beachtung
für fleißige und strebsame Deutsche!
In dicht bevölkerten Counties des Staates Kansas sind mehrere gut verbesserte Farmen zu niedrigen Preisen zu verkaufen, und wird — ohne eine Baargeld-Anzahlung — 10 Jahre Zeit zur Abzahlung gegeben; nur müssen die Käufer genügend Geld besitzen, um die Reise zu bestreiten und sich Fuhrwerk und Sämereien anzuschaffen. Alle nähere Auskunft ertheilt
J. K. O. Sherwood,
61 Broadway, New York.
Feb. 15, '77—3M

Ayer's Haar-Vigor.
Um grauen Haaren ihre natürliche Farbe und Lebensfähigkeit wiederzugeben.



Ein Mittel welches angenehm und zugleich gesund und wirksam ist um das Haar zu erhalten. **Gebleichtes oder graues Haar erhält bald wieder seine natürliche Farbe mit dem Glanze und der Frische der Jugend.** Dünnes Haar wird wieder stark, das Ausfallen der Haare wird verhindert und Kahlköpfigkeit wird durch seinen Gebrauch oft, wenn auch nicht immer kurirt. Nichts kann die Haare wieder herstellen, wenn die Haardrüsen zerstört oder die Wurzeln kraftlos und abgestorben sind. Sein gelegentlicher Gebrauch verhindert das Haar grau zu werden, so wie das Ausfallen, wodurch Kahlköpfigkeit vermieden wird. Frei von allen nachtheiligen Substanzen, welche einige Präparate so schädlich und gefährlich machen, ist unser Haarstärke-Mittel nicht nur nicht schädlich sondern höchst wohlthätig.
Wenn es nur als
Haar-Putzmittel
gebraucht wird, kann es nichts schöneres und angenehmeres geben. Da es weder Oel noch Farbestoff enthält, so beschmutzt es nicht weiße Leinwand ꝛc. hält aber dennoch lange und gibt dem Haare den schönen weichen Glanz und einen sehr angenehmen Wohlgeruch.
Zubereitet von
Dr. J. C. Ayer & Co.,
Praktische und analytische Chemiker,
Lowell, Mass.

Poesie.

[Auf Verlangen eingerückt.]

Der Hausschlüssel.

Von Phil. C. Ranninaer.

Einst führt das Schicksal einen Freund',
Deß Wohnsitz auf dem Land,
Mit dem ich's herzlich gut gemeint,
Mir gütig an die Hand.
Ich hielt stets sonder Zweifel ihn
Für ein recht treues Blut;
Denn er war gleichfalls, wie es schien,
Mir auch von Herzen gut.

Doch hielt er sich als Junggesell
Von allen Frauen fern,
Und spielte gern an Ort und Stell'
Den unabhäng'gen Herrn.
Zwar war er g'rade von dem Glück
Nicht sonderlich bedacht;
Doch raubte keinen Augenblick
Ihm dies den Schlaf bei Nacht.

Nur blieb er von der Zweifelsucht,
Die keinen Glauben ehrt,
Und Alles zu bekritteln sucht,
Ganz unerhört beschwert.
Oft lud ich in der Winterzeit,
Der langen Weile satt,
Da die Entfernung nicht sehr weit,
Ihn zu mir in die Stadt.

Er brachte dann oft mondenlang
In sorgenloser Ruh',
Gemüthlich im gewohnten Gang,
An meiner Seite zu.
Einst als er wieder auf Besuch,
Nachdem er auf dem Land
Sich müd' mit tausend Grillen schlug,
Bei mir sich längst befand.

Ward ein ganz unerwart'ter Fall
Für ihn herbei geführt:
Er wurde zu dem Hochzeitsball
Der Schwester invitirt.
„Dies steht mir nicht nach meinem Sinn!"
Rief er verdrießlich aus,
„Wer zu dem Ball geh'n will, geh' hin,
Ich bleibe schön zu Haus."

Ich sprach ihm aber in's Gemüth,
Und ließ nicht eher nach,
Bis, daß er meines Zuspruchs müd',
Zum Ball zu geh'n versprach.
„Den Schlüssel" sagt' ich, häng ich Dir,
Bleibst Du etwa spät aus,
Gleich innen an die Kellerthür,
Zum Eintritt in das Haus."

Die der Bequemlichkeit zu lieb,
Von Vorsicht unbedacht,
Von Außen unverschlossen blieb,
Bei Tag, so wie bei Nacht.
Er ging, und ich, ich kam getreu
Dem ihm Versproch'nen nach,
Und schlief alsdann, von Sorgen frei,
Bis spät zum lichten Tag.

Doch sehr befremdend war es mir,
Als ich nicht gleich bei Hand
Des Morgens innen an der Thür
Im Schloß den Schlüssel fand.
Ich sah mich nach ihm um und um.
Schlimm ohne ihn beschickt,
Doch blieb dem Aug', wie ich mich drum
Auch mühte, er entrückt.

Und da ich nirgends oben ihn
In meinem Zimmer fand,
Ward durch den Gang zum Keller hin
Mein Schritt rasch zugewandt.
Ich stutzte aber hier jedoch
Auch wieder nicht gering,
Als unbenützt der Schlüssel noch
Hier an dem Nagel hing.

Mein Freund kam also, wie ich dacht',
Vom Ball und Hochzeitsschmaus
Demnoch in der vergang'nen Nacht
Ganz sicher nicht nach Haus.
Ich nahm sonach von seinem Ort
Den Schlüssel mit hinauf
Und schloß alsdann damit sofort
Die Thür des Hauses auf.

Doch wer begreift mein Staunen nicht,
Als aus dem Zimmer nah
Mit blutbeflecktem Angesicht
Ich ihn hier kommen sah.
Bestürzt frug ich: „Ist etwa drauß
Ein Unglück Dir gescheh'n?
Und wie vermocht'st Du in das Haus
Den Eintritt zu begeh'n?—"

„Du kannst noch fragen!" rief er bleich,
Von heft'gem Zorn erfüllt,
„Du hast mir einen saub'ren Streich
Die letzte Nacht gespielt!"
„Wie, ich?" frug ich und stand verblüfft,
Wie man mich selten sah,
Gleich Einem, den der Blitzstrahl trifft,
Vor dem Erzürnten da.

„Ja Du! denn nimmer brachtest Du,"
Fuhr er erbittert fort,
„Den Schlüssel, wie versprochen, zu
Dem mir bewußten Ort;
Denn hätt'st Du dich nach Ehr' und Pflicht
Damit als Freund gezeigt,
So hätt' die letzte Nacht mich nicht
Das schlimmste Loos erreicht."

Schnell wandt' ich ein mit ernstem Sinn,
Nicht zart davon berührt,
„Der Schlüssel wurde pünktlich hin
Zur Stelle expedirt,
Und nahm ich ihn erst heute früh,
Da er Dir in dem Lauf
Der Nacht nicht seine Dienste lieh,
Auch wieder selbst herauf."

„Dem, der dies glaubt," rief er, „gebricht's
An Kopf und an Verstand;
Denn wo Nichts ist, da find't man Nichts,
Wie aller Welt bekannt;
Drum, als ich gestern spät bei Nacht
Mich hier zum Hause wies,
Und sich der Schlüssel, wie gesagt,
Durchaus nicht finden ließ."

„Ward plötzlich der Gedanke drauß,
Frei ohne Schutz und Dach
Jetzt durch den Keller in das Haus
Zu dringen, in mir wach;
Rasch sprang, von Schnee und Regen naß,
Ich in denselben ein,
Und fiel zum Unglück in ein Faß,
Das unten stand, hinein.

Und als aus seinem schmutz'gen Raum
Ich endlich wieder doch
Mit Hand und Fuß mich mühsam kaum
Der engen Haft entzog,
Da stürzt' ich nicht drei Schritte weit,
Da mir kein Lichtstrahl schien,
Auf Töpf' und Flaschen lang und breit
Und Bretterhaufen hin.

Und riß mir da die Haut nicht blos
An Kopf und Händen wund,
Ein Stück vom Rock ging auch mit los
Auf dem verwünschten Grund.
Mein Hut flog gleichfalls hier auch noch
Dabei mir obendrein
Vom Kopf, wer weiß in welches Loch,
Im Kellerraum hinein.

Rasch huschte davon aufgescheucht,
Ein ganzes Rattenheer,
Das scheu dem Tageslicht entweicht,
Dazu rings um mich her.
Ich raffte in der Dunkelheit,
So gut es ging, mich drauf,
Nicht von dem innern Ausgang weit,
Dann endlich wieder auf.

Doch stieß ich mir noch gar zuletzt
Hier an der Stufenwand,
Als wär' vom Bösen ich gehetzt,
Den Kopf schwer an die Wand.
Ich wußte bei dem Anstoß kaum,
Halb sinnlos, was gescheh'n,
Es schien der ganze Kellerraum
Mit mir herum zu geh'n.

Vier Zähne gleichfalls stieß ich mir
Bei dem verwünschten Graus,
Was noch das Allerschlimmste hier,
Sogar noch selbst mit aus.
Ich glomm sodann diesseits der Stieg,
Am Ende meiner Bahn,
Verwundet, wie im ärgsten Krieg,
Zum Gang in's Haus hinan."

Ich wandt ihm drauf nach dem Bericht
Der überstand'nen Pein,
Auf die er ein so groß' Gewicht
Gelegt, erwiedernd ein:
„Gewiß hast Du," sagt' scherzend ich,
„Dir zu viel zugetraut
Und gestern zu altmeisterlich
In's Glas hinein geschaut."

„Der Kopf natürlich wurde schwer,
Und ungetreu die Hand,
So daß sie nicht den Schlüssel mehr
Dort an dem Nagel fand.
„Wie!" brach er voller Bitterkeit
Höchst aufgeregt hervor,
„Du setzt noch Spott mir plump und breit
Mit frecher Stirne vor?" —

„Nachdem durch diese That Du hier,
An Tücke unerreicht,
Die leckgeword'ne Freundschaft mir
Im hellsten Lich gezeigt,
Kannst Du dazu mit schaalem Witz
Dich hier noch untersteh'n,
Von Scham kein Funken im Besitz,
Dich obendrein zu bläh'n?" —

Ich sah ihn wie versteinert an
Und wußte nicht fürwahr,
In diesem Falle hier woran
Ich mit dem Tollkopf war.
Hier half nicht mehr der Wahrheit Wort;
Bald eilt' auf raschem Fuß,
Er—und das that mir weh'—drauf fort,
Fort ohne Abschiedsgruß. —

Dies hat gewiß mich lange sehr
Mit Leid und Schmerz berührt;
Und nie hat ihn das Schicksal mehr
An meine Seit' geführt. —
Doch riß der Freundschaft Band auch mir
Hier unverschuld't entzwei,
So glaub' ich doch, das schwör' ich hier,
An **Freundschaft, Lieb** und **Treu!** —

* * *

So hat schon manche Kleinigkeit
Nicht von Vernunft bewacht,
Oft namenloses Herzensleid
Unheilbar eingebracht,
Gleich wie aus einem Funken oft,
Wenn Vorsichts Schutz entweicht,
Ein Flammenmeer sich unverhofft
Verheerend schnell erzeugt. —

Lancaster, Pa.

Feuilleton.

Die Haiderosen.

Novelle
von
Hans Tharau.

VII.
(Fortsetzung.)

Noch einmal öffneten sich die schönen blauen Augen, welche die Seinen schon im letzten Schlummer geschlossen wähnten; er wandte sich zu dem Eingetretenen, indem ein Ausdruck tiefer Befriedigung über seine Züge glitt, und zum ersten Male seit seiner Erkrankung drangen vernehmliche, wenn auch leise flüsternde Worte über seine Lippen; auch diesmal die Vergangenheit mit der Gegenwart, den Jugendfreund mit dessen Sohn verwechselnd: „Harald, alter Kamerad!—meine Kinder—versprich mir!"

„Ich verspreche!"

Der alte Mann schloß die Augen wieder, ein Leuchten wie aus einer andern Welt zog verklärend über seine Züge, noch eine kurze Stunde, und er schlief den letzten Schlummer, die Hand seiner treuen „Rahel" in der seinen.

Als Harald leisen Schrittes das Sterbezimmer verließ, um Mutter und Kinder bei dem ersten Ausdruck ihres Schmerzes sich selbst zu überlassen, bemerkte er zum ersten Male Herrn von Brachhoff, der sich gleich ihm entfernte.

Nie war ihm derselbe so unangenehm gewesen, wie in diesem Augenblicke, allein er fühlte sich verpflichtet, noch dazu in einer solchen Stunde, einem dem Verstorbenen Nahestehenden mit Höflichkeit zu begegnen.

Herr von Brachhoff hatte ihn bis dahin stets einer so auffallenden Mißachtung gewürdigt, daß der junge Mann überrascht war, von ihm um eine kurze Unterredung ersucht zu werden. Was mochte er ihm mitzutheilen haben? Möglicherweise irgend einen letzten Wunsch des Freiherrn. Nicht ohne Spannung folgte er dem Vorangehenden in das Wohnzimmer.

Herr von Brachhoff bot ihm keinen Stuhl an, wohl aus Zerstreutheit und Erregung, wenn man bei seiner kalten Natur solche Empfindungen voraussetzen konnte. Auch ging er ohne jedwede Einleitung zur Sache über.

„Ihre früheren freundschaftlichen Beziehungen zu meinem verstorbenen Schwager, sowie ein anderer Grund, den ich Ihnen gleichfalls nennen werde, Herr von Altenegg, bestimmen mich, Ihnen eine Mittheilung zu machen, die unter anderen Umständen von keiner Bedeutung für Sie wäre: Sie sehen in mir nämlich den jetzigen Besitzer von Haus Haiderode und müssen sich daher für die Dauer Ihres hiesigen Aufenthalts als meinen Gast betrachten."

Sprachlos vor Erstaunen blickte der junge Mann den Sprechenden an.

„Aber wie — wie ist das möglich?" frug er, sobald er Worte finden konnte.

Herr von Brachhoff klopfte mit spöttischem Lächeln auf seine Tasche.

„Besitz ist Recht, junger Mann!" antwortete er. „Die Schuldscheine sind in meiner Hand, die Unterschrift des Freiherrn ist amtlich beglaubigt und wird in diesen Tagen dem Gericht zur Bestätigung vorgelegt werden, zugleich mit dem Testament des Verstorbenen, laut welchem ich zum Vormund seiner Kinder ernannt bin. Doch wie gesagt, ich würde mich keineswegs verpflichtet fühlen, Sie hiervon in Kenntniß zu setzen, wenn ich nicht aus Rücksicht für Sie und die Gefühle, die ich glaube bei Ihnen erkannt zu haben—es soll mich Ihretwegen freuen, wenn ich mich geirrt—Ihnen die weitere Mittheilung machen wollte, die ich übrigens bis auf weiteres als strengstes Geheimniß zu bewahren bitte, daß ich mich in nächster Zeit mit einer meiner sogenannten „Nichten" zu verheirathen gedenke."

Ein Ausruf des Entsetzens drang über Haralds Lippen.

„Welche?" rief er athemlos.

Herr von Brachhoff weidete sich an seiner Spannung.

„Ich sehe nicht ein, weshalb ich meine Mittheilsamkeit noch weiter ausdehnen und Ihnen den Namen meiner Braut nennen soll," bemerkte er mit angenommener Gleichgiltigkeit; „ich weiß nicht, ob sie mir die Enthüllung unseres Geheimnisses gegen einen Fremden nicht verdenken würde?"

Der junge Mann suchte seine Qualen zu verbergen, auch er sprach mit erkünstelter Ruhe.

„Sie werden begreifen, Herr von Brachhoff, daß ich mir nicht leicht die Stellung eines bloßen Fremden zuweisen lasse, nachdem, wie Sie vielleicht selbst hörten, der Verstorbene mir die Sorge für seine Kinder noch ans Herz legte."

Herr von Brachhoff lächelte. „Der sehr begreifliche Irrthum eines Sterbenden! Sie vergessen, Herr von Altenegg, daß mein armer Schwager nichts von Ihrem Kommen ahnte und jedenfalls Sie nicht mehr erkannte. Als Sie nun so plötzlich an sein Bett traten, glaubte er unzweifelhaft Ihren Herrn Vater vor sich zu haben, was auch aus seinen Worten hervorging. Uebrigens bin ich es, dem er in gesunden Tagen, mündlich wie schriftlich, die Sorge für die Seinigen anvertraute, eine Sorge, die ich ganz in seinem Sinne auszuführen glaube, indem die eine Tochter meine Frau wird und die andere mit der Mutter bei uns bleibt."

In dem Augenblicke steckte Klaus sein ehrliches verweintes Angesicht zur Thüre herein—die Freifrau lasse ihren Bruder bitten, zu ihr zu kommen.

„Ich bin gleich wieder bei Ihnen," bemerkte Herr von Brachhoff, indem er dem Diener folgte, „und werde dann vielleicht Ihre Neugierde befriedigen und hoffentlich Ihre Glückwünsche entgegennehmen. Es steht dann bei Ihnen, ob Sie noch länger als mein Gast hier verweilen, oder unter den obwaltenden Umständen es vorziehen, wieder abzureisen." Und damit verließ er das Zimmer.

Bebend vor Zorn, gefoltert durch die Ungewißheit, schritt Harald auf und nieder. Es kochte ihm in allen Adern, sich dem Hohne, der schimpflichen Behandlung unterwerfen zu müssen, die ihm von dem — ach, daß er ihn so nennen mußte — neuen Besitzer von Haiderode widerfuhr.

Sein erster Gedanke war der, keinen Augenblick länger unter einem Dache zu weilen, wo ihm auf so verletzende Weise so zu sagen die Thür gewiesen wurde.

Und dennoch mußte er bleiben, denn einmal, hatte er nicht sein Wort einem Sterbenden verpfändet, der ihn, jener Elende mochte es deuten wie er wolle, ihn selbst zum Beschützer seiner Kinder ernannt? Dann aber, war es ihm nicht um Gewißheit zu thun in der wichtigsten Frage seines Lebens?

Gewißheit! und hatte er sie nicht eigentlich schon erhalten, die bitterste, traurigste Gewißheit? Ja, sein heiligstes Geheimniß, in das einen Einblick zu thun er nur andeutungsweise seiner Mutter gestattet, weil er selbst ja noch nicht wußte, ob sein Hoffen gekrönt werde oder nicht, es war längst von einem Manne durchschaut worden, dessen feindliche Gesinnungen er stets empfunden, ohne jemals den Grund vollständig zu begreifen. Jetzt kannte er ihn. Es war der Nebenbuhler, den Herr von Brachhoff von Anfang an in ihm erkannt und gehaßt hatte, und es war ihm gelungen, den Sieg über ihn davon zu tragen. Gelungen? Nein! Das konnte, das durfte nicht sein! Er wollte ihm nach, er mußte ihm den Widerruf von den Lippen nehmen!

Fast ohne zu wissen, was er that, riß er die Thür auf; da kamen Schritte die Treppe herauf, und Lisa stand vor ihm, bleich und mit den Spuren tiefen Schmerzes auf ihrem lieblichen Gesicht. Dennoch zog etwas wie ein Freudenschimmer über ihre Züge, als sie Harald erblickte und ihm die Hand entgegenhielt.

„Gott sei Dank, daß Sie gekommen sind, noch zur rechten Zeit gekommen!" sagte sie.

„Ist es noch rechte Zeit?" frug er stürmisch. „O Gott, ich bin fast an dem Gedanken verzweifelt, es sei zu spät! Hören Sie mich an, Lisa!" fuhr er fort und zog sie in das Zimmer, „ich weiß, es ist dies kein Augenblick, um von solchen Dingen zu reden. O wie anders hatte ich mir diesen Moment geträumt! Aber eine Mittheilung, die mir Ihr—Ihr Onkel so eben machte, zwingt mich, das auszusprechen, was sich vielleicht nicht in ein Trauerhaus paßt."

„Ich weiß, ich verstehe, aber es hat nun einmal so sein sollen," sprach Lisa, „und so ist es fast, als habe der geliebte Vater noch seinen Segen darüber ausgesprochen, als sei es sein letzter Wunsch, der in Erfüllung geht."

„Lisa!" rief er jubelnd und streckte beide Hände nach ihr aus, doch sie wich zurück und wandte den Blick von ihm ab.

„Nein, nicht mir dürfen Sie danken," sagte sie, „ich bin nur die Vermittlerin und die Ueberbringerin der guten Botschaft, daß Lora Sie liebt, Sie lange geliebt hat, danken Sie es ihr selbst!"

Sie wandte sich zur Thür, doch es war ihr, als höre sie den Ausruf „Barmherziger Gott!" hinter sich, und als sie sich umsah, bemerkte sie, wie Harald nach einem Stuhle griff und sich taumelnd auf ihn niederwarf.

Ein Zustand halber Bewußtlosigkeit folgte, in dem er nur flüsternde Stimmen um sich hörte, und als er wieder zu sich kam, kniete Lora neben ihm und drückte seine Hände an ihre Lippen.

„O, Harald, Harald!" schluchzte sie, „jetzt weiß ich erst, wie Du mich liebst! —Verzeihe mir, daß ich je daran gezweifelt!"

VIII.

„Röslein, Röslein, Röslein roth!"

Die ernstliche Erkrankung ihres jungen Gastes beschäftigte die Bewohner von Haus Haiderode in nicht geringem Maße während der ersten Tage nach dem Tode des Freiherrn.

Der Arzt erklärte sie für eine heftige, auf der langen winterlichen Reise entstandene Erkältung. Die Freifrau und Lora fügten noch als weiteren Grund die Erregung hinzu, welche, wie Lisa ihnen berichtete, die Mittheilung des Onkels Harald verursacht.

Nur Lisa selbst war der wahre Grund zur entsetzlichen Gewißheit geworden, sie war von dem unermeßlichen Schmerz einer solchen Entdeckung fast zusammengebrochen, und Tag und Nacht ringend, beinahe verzweifelnd, bewegte sie die Frage vor ihrem Gewissen, ob sie schweigen dürfe, ob sie nicht jetzt noch das aufklärende Wort sprechen müsse?

Was aber würde dann aus Lora?

Sie erinnerte sich des fast an Irrsinn streifenden Tones, mit welchem ihre Schwester gesagt: „Wenn nicht bald die Entscheidung kommt, so verliere ich den Verstand!" Wie würde aber das stolze Herz es ertragen, jetzt, nachdem diese Entscheidung ihr das höchste Glück gebracht und sie sich demselben rückhaltlos hingegeben, es sich wieder entrissen, auf die demüthigendste Weise entrissen zu sehen? Welch eine Zukunft erwartete sie aber an der Seite Franz Brachhoffs, dessen Antrag sie jetzt wohl schon aus Verzweiflung annehmen würde!

Vermöchte aber sie, Lisa selbst, jemals ihr eigenes Lebensglück aufzubauen auf den Trümmern von dem ihrer Schwester? Nimmermehr! Aber Harald? War es nicht auch sein Glück, um das es sich handelte? Das war der Gedanke, der ihr die heißesten Thränen, den schwersten Kampf kostete; allein sie kam zu dem Schluß, daß so lange er ihre Gegenliebe nicht ahne, die Frage einer Täuschung ihm gegenüber nicht obwalte, und weil er es nie erfahren sollte, so würde ohne Zweifel, wenn einmal der erste herbe Schmerz überwunden, seine Liebe zu Lora erwachen und er durch sie Glück und Befriedigung finden.

Schweigen wir über die Stunden, die schlaflosen Nächte geistigen Todeskampfes, die Lisa durchlebte.

Wenn es schwer, unendlich schwer ist, eine unerwiederte Liebe schweigend im Herzen zu tragen, wie viel schwerer, sich geliebt wissend, kein Zeichen der Erwiederung geben zu dürfen, sondern die eigenen Gefühle unter scheinbarer Gleichgiltigkeit zu verbergen! Und wenn einmal Lisa sich selbst zum Opfer brachte, und es war ihr klar, daß dies ihre Aufgabe sei, dann war dieses die erste unabweisliche Folge: nie durfte Harald es ahnen, was in ihrem Innern vorging, nie es wissen, daß ihre Liebe ihm gehöre.

Nicht auf einmal erstarkte das Mädchenherz zu solcher Selbstentäußerung, nicht ohne lange heiße Kämpfe errang sie sich Kraft und Muth, den einsamen Leidensweg zu gehen, von dem sie selbst der geliebten Mutter nicht sprechen durfte, der armen Mutter, deren einziger Trost in diesen ersten schweren Tagen ihres Wittwenstandes in dem Glück ihrer Lora bestand, in dem doppelten Glück, sie in der Hand eines Mannes wie Harald zu wissen und geborgen vor den selbstsüchtigen Absichten ihres Stiefbruders.

Als Siegerin ging Lisa aus dem Kampfe hervor.

Freilich waren die Spuren tiefen Wehs in den dunkelberänderten Augen, auf den bleichen Wangen zu lesen, allein die Trauer um den Verlust des theuren Vaters erklärte dies genügend, und ihre seltene Selbstbeherrschung ließ niemanden eine andere Ursache ahnen.

Nur wenn Harald zuweilen einen wehmüthig fragenden Blick auf sie richtete, dann war es ihr, als müsse ihr Herz stille stehen vor unsäglichem Weh.

Doch indem Haralds Genesung voranschritt, kamen solche Momente seltener vor. Der fast verzweiflungsvolle Geisteszustand, unter dem er auch körperlich zusammengebrochen war, gab einer ernsten männlichen Ergebung Raum.

Lisa liebte ihn nicht, das war ein Schlag, den er, so lange das Leben währte, nicht überwinden würde; aber sollte er darum Loras Herz von sich stoßen? das Herz, das ihn liebte, wie er es einst von der Schwester gehofft?

Auch er kämpfte keinen leichten Kampf, auch er frug sich in bangem Zweifel, ob er schweigen dürfe, und auch er kam zu dem Schlusse, daß er es müsse.

Eine Enthüllung des wahren Thatbestandes schied Lora auf immer von ihm. Indem er aber die Liebe der einen Schwester von sich wies, erwarb er sich nicht die der andern, sondern eine unüberwindliche Kluft schied ihn von beiden; nie würde es ihm möglich sein, das dem Sterbenden gegebene Wort zu erfüllen. Seinen Eltern aber, die weil er der letzte seines Stammes, dringend seine Verheirathung wünschten, würde er mit der Zeit dennoch eine Schwiegertochter zuführen müssen, und wenn es nicht Lisa sein durfte, weshalb nicht die Hand festhalten, die Lisa selbst in die seine gelegt?

* * *

„Harald ist viel ernster geworden," äußerte Lora eines Tages gegen ihre Schwester, als ihr Bräutigam — die stille Verlobung hatte bereits stattgefunden — wieder als hergestellt betrachtet werden konnte, „doch ich meine, er gefällt mir so noch viel besser als früher, wenn das auch wohl begreiflich ist. Wenn ich aber daran denke, daß er jetzt bald wieder abreist, und er sagte heute noch, es brenne ihm unter den Füßen, noch länger als Onkel Brachhoffs Gast hier zu bleiben, dann meine ich, ich ertrüge es nicht, von ihm getrennt zu sein."

„Es wird ja nicht auf lange sein," entgegnete Lisa, „dann holt er Dich!"

„Nicht auf lange!" wiederholte Lora mit etwas von ihrer alten Ungeduld. „Das sagst Du so, weil Du's nicht verstehst! Warte nur, bis Du einmal Braut bist, Lisa, und sollst dann während mehrerer Monate Deinen Bräutigam nicht sehen!"

„Ich werde nie Braut sein," antwortete Lisa ruhig, „ich bleibe bei unserer Mutter."

„O Lisa, wie gut Du bist, wie viel besser als ich!" rief Lora mit dem plötzlichen Umschlag der Stimmung, der ihr eigen war, und warf sich der Schwester an den Hals; „ich sagte neulich noch zu Harald, ich begriffe es nicht, daß er mich nimmt, wo Du noch zu haben bist!"

„Aber Lora!" unterbrach sie die Schwester vorwurfsvoll, „wie konntest Du das?"

„Weshalb nicht? Es ist doch wahr! Und weißt Du, was er mir antwortete? machte ein ganz ernstes Gesicht und sagte: Engel erwiedern nicht die Liebe sterblicher Menschen!—Ich antwortete: Aber, Harald, damit sprichst Du ja eine große Beleidigung gegen mich aus, und wenn es nicht Lisa wäre, so hätte ich ein volles Recht, eifersüchtig zu sein, so aber verzeih ich Dir's, denn Lisa ist immer mein guter Engel gewesen, und auch Deiner, mehr als Du's weißt! Und dann erzählte ich ihm, wie Du mir immer zugesprochen hast, wenn ich nahe daran war, den Glauben an seine Liebe zu verlieren, wie Du ihn entschuldigtest, wenn ich ungeduldig wurde über sein langes Ausbleiben, ja wie Du mich es gelehrt hast, was lieb haben heißt! Er hörte mit der größten Aufmerksamkeit zu und frug mich noch allerhand über das, was Du gesagt hattest und wie und wann, und auch als ich ihm erzählte, Du hättest versichert, Du würdest nie Onkel Brachhoff geheirathet haben, weil Du es für eine Sünde hieltest, ohne Liebe zu heirathen, wurde er ganz aufgeregt und wiederholte ein paarmal: „Eine Sünde? Sagte sie das wirklich? Eine Sünde?" Und dann frug er, ob Du diese Behauptung wohl unter allen Umständen aufrecht halten, oder nicht doch zugeben würdest, daß besondere Verhältnisse hierin einen Unterschied machen? Ich lachte und antwortete, das könne er Dich selbst fragen, jedenfalls würdest Du Onkel Brachhoff nicht nehmen, auch wenn er's wollte, und damit war Harald sehr einverstanden."

Es war kein Wunder, wenn Harald der Boden unter den Füßen brannte, bis er das Haus verlassen konnte, welches er jetzt als das seines erbittertsten Feindes betrachten mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Die südliche Demokratie.

Herr J. Randolph Tucker, erwähltes Congreßmitglied aus Virginia, hält sich gegenwärtig in Washington auf und spricht sich in recht interessanter Weise über die politischen Verhältnisse im Süden aus. Er sagt, die Demokraten seines Staates sind dem Herren Hayes durchaus nicht besonders dankbar für seine südliche Politik, denn, wie Herr Tucker behauptet, thut Hayes nur das, wozu ihn die demokratische Partei gezwungen hat. Nach der Ansicht des Herrn Tucker würde das Volk sich weder ruhig verhalten haben, noch mit irgend einer anderen Politik zufrieden gewesen sein, im Angesicht der Thatsache, daß Hayes über eine halbe Million Volksstimmen gegen sich habe. Herr Tucker besteht darauf, daß die Politik des Herrn Hayes die demokratische Platform vom letzten November und das Resultat der Aeußerungen der Partei im Congreß und außerhalb desselben sei, und daß die demokratische Partei gar nicht daran denke, Hayes oder irgend einem seiner Genossen das Verdienst für die friedliche Lösung der südlichen Frage zu überlassen.

Herr Tucker erklärt, daß die Demokraten von Virginia mehr als je auf einen künftigen glorreichen Sieg der demokratischen Partei hoffen, und daß sie über die Berichte der Republikaner lachen, welche die demokratische Partei als der Auflösung nahe bezeichnen.

Lobenswerthe Fortschritte.—Philadelphia war die erste Stadt in den Ver. Staaten, welche die Straßen-Eisenbahnen einführte; sie ist auch die erste, in deren Straßen Dampfwagen in größerem Umfange zur Verwendung kommen. Allerdings wurden dieselben schon früher in Baltimore und New Orleans eingeführt aber nur in den Vorstädten, während dieselben in Philadelphia den Verkehr auf einer der größten und belebtesten Straßen, der Marketstraße, vermitteln. Bereits sind sieben Dampfwagen in Verwendung und zehn Pferdeeisenbahnwagen wurden außer Gebrauch gestellt. Die letzteren können vermittelst verschiedener Aenderungen bei dem neuen System verwendet werden. Seit der vor neun Tagen stattgehabten Probe ist es einmal vorgekommen, daß der Wagen wegen zu großen Schmutzes auf den Schienen nicht weiter fahren konnte. Mit den Dampfwagen fährt man in der Hälfte der seitherigen Zeit von Frontstraß nach dem Ausstellungsgebäude. Es sind zweierlei Dampfwagen zur Probe in Verwendung, die Troy und die Baldwincar. Jede derselben verbraucht 2½ Tonnen Kohlen in der Woche.

Ein schrecklicher Unfall.

Am letztn Mittwoch Nachmittag ereignete sich im Depot der Westchester Eisenbahn zu Philadelphia ein schreckliches Unglück, bei dem ein wohlbekannter Advokat von Westchester sein Leben verlor. Herr Joseph Wilson war mit seiner Frau und Tochter nach dem Depot an der 31. und Market Straße gegangen, um nach Westchester zu fahren. Als die Damen schon in der Car saßen, sprachen sie den Wunsch aus, noch eine Erfrischung mit zu nehmen. Herr Wilson stieg aus und ging in den Wartesaal, um an einem dort befindlichen Obststand einige Früchte zu kaufen. Als er wieder in die Thüre trat, war der Zug schon in Bewegung. Er lief ihm nach und faßte den eisernen Griff, um auf die Platform zu springen, wobei er ausglitt und einen Fehltritt that. Der Condukteur, der auf der Platform stand, ergriff ihn; da aber Wilson ein sehr schwerer Mann war, sah er sich nicht im Stande, ihn heraufzuziehen, ließ los und Hr. W. fiel unter die Räder, welche über ihn gingen und ihn sofort tödteten. Der Zug hielt an und als Frau und Fräulein Wilson auf die Platform gingen, um zu sehen, was die Ursache sei, sahen sie zu ihrem Schrecken den verstümmelten Leichnam ihres Gattin und Vaters auf dem Geleise liegen. Die Leiche wurde nach Westchester gebracht.

Die Lokomotivführer.—In den Mißhelligkeiten zwischen der Reading Eisenbahn-Compagnie und deren Lokomotivführer, Heizer und Conduktors ist noch keine Veränderung vorgekommen. Die Strikenden finden sich gewöhnlich in der Nachbarschaft des Merchants Hotels in Philadelphia zusammen. Einige von ihnen, welche zu arbeiten angefangen hatten, hörten wieder auf, weil sie es für bequemer finden sich von der „Brotherhood of Engineers" für Nichtsthun $60 auszahlen zu lassen, als um den gleichen Lohn sich zu plagen.

Man sagt, das Committee der „Brotherhood" habe den Versuch gemacht auch andere Angestellte zur Arbeitseinstellung zu veranlassen, doch ist es ihnen vorläufig noch nicht gelungen die Reading R. R. Co. in Verlegenheit zu bringen. Das Verladen von Kohlen ist noch nicht im Geringsten gehemmt.

Seit dem Erscheinen des Circulars von Präsident Gowen, in welchem er eine Erklärung über das Verhalten der Reading R. R. giebt, haben die Sympathien für die Locomotivführer bedeutend abgenommen. Durch ihre Versuche die Arbeit in den Minen zu stören, haben sie ebenfalls viele Sympathie verloren.

Bis jetzt sind noch keine Fälle von Gewaltthätigkeiten vorgekommen. Ueber mehrere Unglücksfälle wie Zusammenstöße, Entgleisungen ꝛc., welche vorgekommen sind, wird viel gesprochen, aber man will die Schuld an denselben nicht den Strikenden beimessen, obwohl diese Unfälle sich hauptsächlich seit dem Strike ereigneten.

Das Ende vom Lied wird sein, daß die Lokomotivführer und ihre Anhänger den Kürzeren ziehen werden, denn mit großen und reichen Compagnien ist „nicht gut Kirchen essen."